

Erscheint täglich Nachmittags  
an Kassa- und an Posttagen.

Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis  
für die vierzehntägigen Corrus-  
Halle oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mark.

Zufusate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, spätere dagegen Tags  
zuvor erbeten.

Zufusate besondern künftliche  
Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 116.

Sonntag, den 18. Mai.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Mit dem 1. Juni cr. beginnt ein einmonatliches  
Abonnement auf das  
**„Halle'sche Tageblatt“**  
zum Preise von 75 ¢.  
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, in Halle außer  
diesen unsere Boten und die Expedition des Tageblatts  
entgegen. **Neu hinzutretenden Abonnenten wird das  
Tageblatt schon von jetzt ab zugelandt.**

### \* Die Bevölkerungsfrage.

Die in neuerer Zeit überall hervorretenden Bestrebungen  
nach kolonialer Organisation der Auswanderung ruhen im  
letzten Grunde auf der Annahme, daß Deutschland an Ueber-  
bevolkerung leide und für einen großen Theil seiner Bürger  
bessere Lebensbedingungen in überseeischen Ländern, als in  
der alten Heimat schaffen könne. Diese Theorie hat unter  
unseren hervorragensten Gelehrten zahlreiche Anhänger und  
die Masse der aufstaudenden Kolonisationsprojekte, wie die  
große Zahl der neuen Kolonisationsvereine beweist, daß auch  
im Volke die Vorstellungen von einer Ueberbevolkerung immer  
tiefer Wurzel fassen. Bei dieser Sachlage müssen wir eine  
keine Schrift Stäbels, eines bekannten volkswirtschaftlichen  
Schriftstellers, über die Bevölkerungsfrage willkommen  
heißen, da dieselbe wohl geeignet ist, irrige Vorstellungen  
über die Bevölkerungsverhältnisse Deutschlands zu zerstreuen.  
Stäbel, ein Gegner der bekannten Malthusianischen Theorie,  
monat die Bevölkerung in viel höherem Grade zunehmen  
kann, als die Nahrungsmitel, schließlich also eine allgemeine  
Ueberbevölkerung eintreten müßte, widerlegt diesen Grund-  
satz für unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und weist  
nach, daß die Bevölkerungsvermehrung wesentlich noch durch  
andere Faktoren, als durch die Erzeugung der nöthigen  
Ernährungsmitel, nämlich durch die Wirtschaftsförderung,  
durch die Verteilung und Konsumtion der Güter, durch  
die öffentliche Organisation der Bevölkerung und dergleichen  
mehr beeinflusst werde.

Daß eine Ueberbevölkerung zur Zeit in Deutschland vor-  
handen sei, wird auf Grund zweifelhafter Daten wirksam  
bestritten. In welcher Weise die Wirtschaftsförderung auf  
die Bevölkerungskapazität eines Landes einwirken vermag,  
läßt sich beispielsweise an der Agrarverfassung darlegen.  
Es ist ein großer Unterschied, ob der Grundbesitz in den  
Händen Weniger ist und das Land von abhängigen Dienst-  
leuten bebaut wird, oder ob ein zahlreicher freier Bauern-  
stand vorherrschend und der weiteren Theilung des Grund-  
eigentums keine Schranken gesetzt sind. Im erstern Falle  
wird die Ausbeutung der Produktion sehr erheblich von den  
Neigungen und Interessen der wenigen Besitzer abhängen.  
Einerseits wird der Luxus Befriedigung suchen, andererseits

die Rücksicht auf eine hohe Rente der einzige Beweggrund  
für den Umfang, die Art und Richtung der Produktion sein,  
während die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der  
Volksmassen gänzlich vernachlässigt werden. Ist hingegen  
der Grund und Boden mehr gleichmäßig vertheilt und steht  
der weiteren Theilung kein Hinderniß im Wege, so sind  
die Interessen der Arbeit die alleinige Richtschnur der Pro-  
duktion, und dieselbe wird sich den Bedürfnissen des Vol-  
kes, nicht aber den Ansprüchen einer herrschaftlichen  
Grundbesitzerklasse anpassen. Der Bevölkerungszunahme wird  
mithin unter einer freien Agrarverfassung ein viel weiterer  
Spielraum verbleiben sein, als unter einer aristokratischen.  
Wesentlich verhält es sich mit der industriellen Produktion.  
Wo der Kapitalgewinn allein oder vorwiegend der Beweg-  
grund zur Produktion ist, wird der Druck auf den Arbeits-  
lohn stets die Kaufkraft der Massen niederhalten und der  
Produktion sowie der Volkswirthschaft lästige Schranken  
auflegen.

Der Einfluß des Staates auf die Bevölkerung kann  
nur ein indirekter sein, sofern derselbe darauf bedacht sein  
muß, die Produktion nach Möglichkeit zu befördern und an  
der Erziehung des Volkes zur Selbstbestimmung und Ent-  
moralisierung aller in ihm schlummernden intellektuellen und  
moralischen Anlagen mitzuwirken. Die Bevölkerung wird  
sich im Allgemeinen vermehren, wenn die Produktion sich  
entsprechend vermehrt und findet Raum und Grenze an den  
Bedürfnissen und Gewohnheiten der Volksmassen, sowie an  
deren Macht zur Selbstbestimmung. Daß eine staatliche  
organisierte Auswanderung in die bevölkerungs-politischen  
Aufgaben des Staates mit hineinreißt, soll nicht geleugnet  
werden, doch kann sie allein nicht als wirksames Heilmittel  
der wirtschaftlichen und sozialen Schäden der Zeit ange-  
sehen werden.

### \* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 17. Mai.

Gestern Mittag fand dem Benehmen nach eine  
Sitzung des Staatsministeriums statt, welche sich mit  
der Frage des Landtagsabstimmungs befähigt haben dürfte.  
Es bestätigt sich vollkommen, daß die Erörterungen  
über die Wiederbevolkerung des Staatsrates noch nicht  
zum völligen Abschluß gelangt sind und bezüglich der Or-  
dnung einzelner Punkte der Ausföhrung noch vielerlei er-  
übrigt. Neuerdings sind auch Abänderungen bezüglich der  
Frage des Vorritzes entstanden und es ist auch noch nicht  
erledigt, wie es mit dem Posten eines preussischen Minister-  
präsidenten gehalten werden und ob dieser etwa ganz ein-  
gehen soll. In der Hauptsache werden diese Dinge wohl  
den Gegenstand der Beratung zwischen dem künftigen Bis-  
marck, dem Kaiser und dem Kronprinzen in den letzten

Tagen gebildet haben. Es erhält sich übrigens die Angabe,  
daß der Staatsrat zunächst sich würde mit Finanzangelegen-  
heiten zu beschäftigen haben.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ bringt auf's Neue zwei Arti-  
kel über das „Recht auf Arbeit“. Es wird darin wieder-  
berum auf das Landrecht erpflichtet, jedoch ohne zu erklären,  
warum den darin enthaltenen, in ganz Deutschland gemein-  
rechtlichen Bestimmungen mit einem Male ein so zweideutiger,  
sensationell schillernder Namen aufgedrückt wird. Am Schlusse  
des zweiten Artikels heißt es:

„Der Reichskanzler hat in seiner Rede am 9. d. M.  
nicht verhehlt, daß er die Altersversorgung fortgesetzt im  
Auge behält, und wenn er somit das höchste Ziel der  
Socialreform bezeichnete, so weit sich dieselbe auf Absätze  
der aus der Arbeitsunfähigkeit erwachenden Not-  
stände bezieht, so war es eine logische Nothwendigkeit, daß  
er auch die andere Seite der Frage, die aus dem Man-  
gel an Arbeitsgelegenheit erwachende Noth in's  
Auge faßte, welche das präheilige Landrecht bereits in's  
Auge gefaßt hat. Wir haben schon in dem ersten Artikel  
darauf hingewiesen, daß das Landrecht nur bestimme, was  
zu allen Zeiten Gegenstand der Regentenorgane der Höfen-  
gollern war: durch Arbeitgewährung nicht bios einer vor-  
übergehenden Noth abzuhehlen, sondern auch dauernden  
Gewinn für die Landeswohlfahrt dadurch herbeizuföhren.  
Welche Kulturen sind zu diesem Zwecke geeignet? Weit  
entfernt also, daß die realen Verhältnisse der Social-  
reform, welche ihr Augenmerk auf die Arbeitslosigkeit als  
eine Quelle des Elends oder des Verbrochens richtet, den  
Einwand der Unmöglichkeit gegenüberstellen, sondern sie  
vielmehr zu einer Robifizierung auf, deren Schwierigkeit sich  
natürlich Niemand verhehlen kann, da dieselbe nicht bios  
auf unvorhergesehene Kalamitäten, sondern auch auf indi-  
viduelle Nothstände Rücksicht nehmen müßte.“

Also eine Robifizierung der sozialen Frage! Allgemeine  
Uebereinstimmung wird das Blatt jedenfalls für die Be-  
hauptung finden, daß sich deren Schwierigkeiten natürlich  
Niemand verhehlen kann.

Einer Aufzählung zufolge, welche Minister v. Puttkamer  
in der Kommunalverordnungscommission des Herrenhauses ge-  
lesen haben soll und welche gestern in parlamentarischen Kreisen  
kolportirt wurde, ist der Schluß des Landtages für  
Montag, spätestens für Dienstag in Aussicht genommen.

Aus einer angeblich fortgeschrittenen Berliner K. Kor-  
respondenz bringen die deutschfreisinnige Partei zu Markt.  
Erfindungen wolle den Abg. v. Sauerhausen, v. For-  
denberg und Rickerd Ministerposten einräumen, um die  
Partei zu sprengen u. s. w. Einer sachlichen Beleuchtung  
bedarf dieser Unsinns nicht; zu konstatiren bleibt nur, daß

wirft du hinterher gepredigt, als hier in Rom, und niemand  
ist der Mensch geneigter, sich von der schönen glänzenden  
Lüge der Gegenwart befreien zu lassen und zu glauben,  
daß es etwas Bleibendes giebt. Das Bleibende sind die  
Trümmern.“

„Nichts, nichts ist Bleibend!“ stieß er beinahe heftig  
hervor; „will mich hier der alte Zauber etwa doch gefangen  
nehmen? Fort, fort, nach dem neuen Rom, dem Rom der  
Fremden, dort wird mir jede Wille schnell genug vergehen.  
Sünden wir die schwinde Welt der Gegenwart an!“

Es war ein weiter Weg vom Koffmann nach der  
Plaza di Spagna, aber Herr v. Haidhausen legte ihn in  
einem Zuge, ohne jeden Aufenthalt zurück. Am jenem Tage  
war es, wo er mit Bernbard v. Hammerstein zusamen-  
traf und von da ab begann für seinen Aufenthalt in Rom  
ein anderer Abschnitt. „Die Vergangenheit erscheint in  
Rom in einer Größe, die jeden Weid auszeichnet,“ der Aus-  
spruch Goethe's schen auf Herrn v. Haidhausen in einer  
ganz individuellen Weise seine Anwendung finden zu sollen.  
Von allen Menschen auf der Welt hätte er sich, wäre ihm  
die Wahl freigestellt gewesen, vielleicht am letzten den Sohn  
der Frau v. Hammerstein zum Gefährtigen auserkoren, und  
doch schloß er sich ihm an. Trotz seiner menschenfeindlichen  
Stimmung, trotz des Vorurtheils, daß ihm der Name ein-  
flüßte, schloß er sich zu dem jungen Manne hin. Das  
offene, frische Wesen, die Empfangslichkeit für alle neuen  
Eindrücke, der Optimismus, der noch hoffte, das Leben  
werde den Schuldheinen auf Glück, den es gestellt, endlich  
doch vollständig einlösen, löst den pessimistischen Lebens-  
Tadelnall ein, wenn auch vielleicht zuvörderst nur das  
des „interessanten Falles“, wie der Mediciner sagt. Herr  
v. Haidhausen überredete sich, er müsse einmal beobachten,  
wie einem Menschen voll Illusionen eine nach der anderen  
geraucht werde, auch ersehen es ihm des Studiums werth,  
sich Aufführung zu verschaffen, wie ein Sohn der Frau  
v. Hammerstein sich in dieser Hinsicht entwickelt gefommt.  
Dort v. Haidhausen erfuhr auch eine ganze Reihe anderer  
Vorwände, alle egoistischer und pessimistischer Natur, die ihn  
veranlaßten, einen Vertheiler mit dem jungen v. Hammerstein  
anzubahnen und sogar die von ihm gebaute Mutter und  
den gewiß unbedeuten tranten Bruder mit in den Rauf

[43]

### Verloren.

Roman von Ludwig Fabich.

(Fortsetzung.)

25.

Der Regierungsrath v. Haidhausen war nach Rom  
gekommen, um eine Spur seiner verlorenen Tochter zu ver-  
folgen, die ihn nach der ewigen Stadt wies. Aber er ver-  
mochte in den ersten Tagen seines Aufenthaltes nichts zu  
finden, was ihn auch nur einen Finger breit dem vor-  
gesetzten Ziele entgegenführte hätte.

Er mußte es erst fassen, daß er wieder in Rom sei  
und gegen seinen Willen zurückgeführt war zu der Stadt,  
von der er sich einst mit Aufbietung aller seiner Kraft und  
mit blutendem Herzen losgerissen, die nie wiedersehen zu  
wollen er sich fest gelobt hatte — und da war er doch.  
Das Gefühl war wieder einmal mächtiger als sein Willk,  
wie er sich mit bitterem Hohn und dennoch mit einer ge-  
wissen Genugthuung eingestellt. Er hielt er doch damit  
wieder eine Bestätigung seiner pessimistischen Weltanschauung.  
Wie von einer unsichtbaren, gewaltigen Macht getrieben,  
wie ein abgeschiedener Geist, der verurtheilt ist, wieder zu  
kommen und die Stätten zu besuchen, auf denen er einst  
geliebt, geliebt, gelitten, wanderte Herr v. Haidhausen plan-  
los und ziellos umher, und wunderbarer Weise war es gerade  
das alte Rom, zu dem er, ohne recht zu wissen wie es  
kam, immer und immer wieder seine Schritte lenkte. Der  
Pyramide des Cestius und dem Grabmal der Cecilia  
Metella galt sein erster Besuch. Er stieg zum Palatin  
hinan, schaute in seiner grüßlichen Weise sinnend empor  
zu der Dioskurengruppe des Lirinalis und dann betrachtete  
er wieder am Triumphbogen des Titus die Darstellung  
der Bundeslade, des siebenarmigen goldenen Leuchters und  
der Tempelgefäße, welche ein befestigtes, zu Boden geworfenes,  
aber keineswegs vernichtetes Volk seinem Sieger in besten  
Triumphzuge vorantreiben mußte. Und wieder ging er den  
Spuren dieses Volkes nach. Er stand vor dem Risenbau  
des Kolosseums, den die gefangenen Juden aufföhren halfen  
und den Taufende christlicher Märtyrer in den Thier-  
kämpfen mit ihrem Blute tränkten.

Es war Alles, wie er es einst erkaufte. In dieser  
Trümmernwelt von Jahrtausenden hatte sich nichts verändert,  
und auch die Menschen die auf der Schutzdecke unter  
welcher tief das alte Rom begraben liegt, ihr Dasein  
führen, waren dieselben geblieben. Der Regierungsrath  
glaubte dieselben Menschen zu sehen, die ihm vor Jahren  
träumend, lügend, spielend, heidend aufgetreten waren.  
Dann hatte sein trunkenes Auge die maledictische Verfluchung  
gehört, heute wandte er sich mit verächtlichem Achsel-  
zucken ab. Und doch begann plötzlich sein Herz schneller,  
stürmischer zu schlagen. Eine hohe Frauengestalt schreiet  
vorüber, ihr Kleid fliehet seinen Arm. Die dunklen Augen  
blicken so abwesend, während der rote Mund verheißungs-  
voll zu winten schmeit; der Schiller vermag die Fülle des  
schwarzen Haars nicht zu bergen. Sie ist es, sie ist  
es! Es ist jene Frau, deren Feuerblick eine wahrhaft dä-  
monische Macht auf ihn ausgeübt hat, der er sich durch  
eine schelmige Flucht entzogen und die ihn doch nun von  
Neuem vermocht hatte, die Stadt der sieben Hügel wieder  
anzufuchen, trotzdem er sich gelobt, sie zu meiden für  
immerdar.

„Marietta! Marietta!“ rief er und hob den Fuß, um  
der Vorübergehenden zu folgen. Er schreckt vom Tone der  
eigenen Stimme auf und zuhören. Er glück dem Nach-  
wandler, den man beim Namen gerufen hat.

„Thor, Träumer!“ schalt er sich mit erbarmungsloser  
Selbstironie. „Kommt bu aus der Dementie? Hast du  
auch den Traum im Weid, der Faust in jedem Weibe Helena  
sehen ließ? Der Traum müßte ich, der bu nachforschest,  
tugend sein, wenn sie nach dem Frauenbilde gleichen sollte,  
das soeben an dir vorüberging, oder?“ sagte er spöttisch  
hinzu, „das deine Phantasie an dir vorüberführte. Marietta  
von heute sieht anders aus. Das schwarze Haar ist grau,  
die Augen sind stehend geworden, die Zähne sind verrottet,  
sie wird ebenso häßlich sein, wie es die Frauen des Südens  
zu werden pflegen, wenn die kurze Zeit ihrer Blüthe ver-  
weht ist.“

„Warum sehen wir nicht jedes Weib mit dem Ge-  
danken an, wie es in einigen Jahren ausgesehen wird,“  
sah er in seinem Selbstgespräche fort, „wir würden uns  
viel thörichte Streiche ersparen. Vergänglichkeits! nutzlos

wie die „*Vib. Korresp.*“ erklärt, die Unterstellung der Zeitungen, als ob der Verfasser der K.-Korrespondenz dem Abg. G. Richter nahe liege, nichtig und grundlos ist.

Die Mängel der neuen Justizorganisation, über deren Vorhandensein eine fast fünfjährige Erfahrung in der Praxis keinen Zweifel übrig läßt, betreffen namentlich die Strafprozessordnung, haben sich aber auch bezüglich mehrerer Neuerichtungen auf dem Gebiete der Justizverwaltung herausgestellt. Durchgreifende Änderungen, gegen welche man sich gegenwärtig noch wohl nur deshalb sträubt, weil man nicht allzu früh an den jungen Justizrätern rütteln will, sind lediglich als eine Zeitfrage zu betrachten. Die erste, unter dem Druck der Nothwendigkeit bereits beschlossene Änderung wird sich durch Wiedereinrichtung des den Steuerbehörden übertragenen Klassenwesens mit den Gerichten auf dem Gebiete der Justizverwaltung vollziehen, und soll bis zum 1. April 1885 durchgeführt sein. Andere Änderungen, welche besonders das formelle Strafrecht betreffen, werden umgewandelt folgen. In dieser Beziehung steht die jetzt noch viel umstrittene Frage über die Einführung der Berufung gegen die erstinstanzlichen Erkenntnisse der Strafkammern im Vordergrund. Die Aufschichtsbehörden scheinen wenig geneigt zu sein, den im Publikum deutlich genug ausgesprochenen Wünschen nach Einführung der Berufung entgegenzukommen, während in juristischen Kreisen, welche in der Praxis stehen, sich die Ansicht Bahn zu brechen anfängt, daß die Berufung gegen Strafkammerurtheile unter gewissen Voraussetzungen ein durchaus anzunehmendes Ziel sei. Das Verdienst, diese Frage von einschneidender Bedeutung der Klärung entgegenzuführen, hat der bekannte Antrag Munkel, welcher demnach, wie zu hoffen, im Reichstage zur Besprechung kommen wird. Wenn gegen die Begründung des Antrages etwas einzuwenden ist, so ist es der allseitige Standpunkt des Vertheidigers, welcher in derselben hervortritt. Im Prinzip wird man zustimmen müssen. Vor einiger Zeit erging an die Justizbehörden die Aufforderung, sich kurz über ihre Stellung zu dem angeregten Frage zu äußern, ein Benehmen, das man sich an maßgebender Stelle, wohl auch mit Rücksicht an den Antrag Munkel, mit der Sammlung von Materialien für die bevorstehende Besprechung im Reichstage beschäftigt. Man sieht derselben mit Spannung entgegen, da bis jetzt über die Ansicht der Regierung völliges Dunkel herrscht.

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einziehung der mit dem Datum vom 11. Juli 1874 ausgefertigten Reichs-Kassenheine, zugegangen. Derselbe lautet: Die Bestimmung des § 5 Absatz 1 des Gesetzes, betreffend die Ausgabe von Reichskassenheinen, vom 30. April 1874 tritt bezüglich der mit dem Datum vom 11. Juli 1874 ausgefertigten Reichs-Kassenheine mit Ende des Monats Juni 1885 außer Wirksamkeit. Vom 1. Juli 1885 ab werden diese Scheine nur noch bei der königlich preussischen Kontrolle der Staatspapiere eingelöst.

Großes Aufsehen erregte gestern in parlamentarischen Kreisen die Nachricht, daß der Regierungspräsident in Köln, Herr v. Bernuth, früher bekanntlich Polizeipräsident in Berlin, seine Entlassung eingereicht habe. Man bringt diesen Schritt in Zusammenhang mit den Aeußerungen, welche jüngst Fürst Bismarck im Reichstage über das Verhalten der hiesigen Polizei nach dem Blinden Attentate machte.

Die „*Post*“ schreibt: Aenderungen Gerichten gegenüber können wir konstatieren, daß die gesetzliche Civilraumung des Großherzogs von Hessen mit der ehemaligen Frau v. Kolumbenern 30. April, Abends, stattgefunden hat; dieselbe wurde durch den Staatsminister v. Starb vor Zeugen vollzogen. Ihr sollte sofort die kaiserliche Trauung folgen, dieselbe

zu nehmen, nur um sich den wahren Grund dafür nicht einzugehen. Er hatte an Bernhard ein aufrichtiges Wohlgefallen gefunden und sah in ihm ein Bild seiner eigenen Jugend.

So froh, so zuversichtlich wie der junge Bernhard v. Hammerstein jetzt, erinnerte sich Herr v. Haidhausen einst selbst in das Leben geblickt zu haben, und seine Jugend lag noch nicht so weit hinter ihm, wie sein tauber Scheitel, wie die tiefen Furchen auf der Stirne, die scharfen Linien um Mund und Augen vermuthen ließen. Nicht das Alter — die Erfahrungen des Lebens hatten diese Schattigen in das Gesicht des noch nicht fünfzigjährigen gebracht.

Ernst v. Haidhausen war der Sohn eines hohen Staatsbeamten von möglichem Vermögen, aber von alter Familie. Dem Wunsch des Vaters folgend, hatte er die juristische Laufbahn eingeschlagen, obgleich er selbst große Neigung verspürte hatte, sich vollständig der Kunst zu widmen. Als sein Vater starb, hatte er jedoch seine Staatsprüfung bestanden und fand sich nun mit dem öffentlich erwählten und dem als Dilettant getriebenen Beruf durch eine Art von Kompromiß ab. Er wollte Jurist bleiben; denn mit seiner scharfen Selbsterkenntnis hatte er erkannt, daß ihm als Künstler eine hohe Stufe des Ruhmes nicht winken würde, aber der Kunst sollten ein paar Jahre seines Lebens gehören. Das ererbte Vermögen ermöglichte ihm einen längeren Aufenthalt in Italien. Er nahm Urlaub, hingab den Juristen vorläufig an den Nagel und wanderte als Maler nach Italien. Nachdem er in Mailand und Florenz, in Venedig und Bologna und in anderen Städten Oberitaliens den Spuren der großen Meister nachgegangen war, kam er endlich nach Rom, und dieser „*Ausgang der Welt*“, wie ein Gelehrter die Stadt genannt hat, schien ihm dauernd festhalten zu wollen. Es waren nicht bloß die Raffael'schen Stenzen, die Kunstschätze des Vatikan und der Peterskirche, welche diesen Zauber auf ihn ausübten, nicht bloß das Rom, das die Päpste geschaffen haben, sondern neben diesen gewaltigen Monumenten der Schaffenskraft neuerer Kunst die gigantischen Trümmer einer untergegangenen Zeit, die ägyptischen Obelisken, die Kolosse des Phidias, die Bauten aus der Kaiserzeit. Dazu gestellte sich der landschaftliche

unterließ jedoch, da der Geistliche durch ein Mißverständnis nicht erschienen war. Die Feiertage sollte einige Zeit gestrichen bleiben, wurde aber durch eine bisher noch nicht aufgeklärte Anstichreibung schon Tage darauf öffentlich. Der Großherzog wird in den nächsten Tagen zurückkehren.

Der ungarische Reichstag wird am 20. d. M. durch den König mit einer Thronrede feierlich geschlossen werden. An Stelle des nunmehr definitiv von seinem Posten zurückgetretenen Staatsministers Thyllus ist der bisherige Chef des Departements der Finanzen, Hemptander, zum schwedischen Staatsminister ernannt worden.

Im englischen Oberhause antwortete Lord Granville gestern Abend auf eine Anfrage Lord Salisbury's, über General Gordon seien ihm Nachmittags Nachrichten zugegangen, ein bestimmter Zeitpunkt, von welchem dieselben datirten, sei seines Wissens aber nicht angegeben. Eine Gesandtschaft in Assuan eingetroffene Schaar von Flüchtlingen aus Berber und Korosko berichte, daß auf den Straßen zwischen diesen beiden Städten Ruhe herrsche und daß sie auf dem Marthe auf keinerlei Schwierigkeiten gestoßen seien. General Gordon habe mehrere glückliche Ausfälle gemacht und befände sich gesund und wohl. — Der Earl of Fife richtete die Frage an die Regierung, ob zwischen Frankreich und der internationalen christlichen Gesellschaft ein Vertrag abgeschlossen worden sei, wonach letztere ihr Gebiet an Frankreich abtrete. Lord Granville erwiderte, die bezügliche Zeitungsmeldung sei nicht ganz genau und der Regierung zugegangene bezügliche Information trage einen vertraulichen Charakter, er hoffe aber, dieselbe in Kürze dem Hause mittheilen zu können.

Die „*Wall Mal Gazette*“ berichtet, daß es wahrscheinlich zu seiner Konferenz kommen werde. Mit oder ohne Konferenz werde aber die englische Regierung sich entweder dazu verstehen müssen, das Protectorat über Aegypten zu übernehmen, oder aber Ismail Pascha, den in London weilenden Erbprinzen, wieder einzusetzen. Im ersten Falle gebe es nur einen Mann, dessen Eignung, Erfahrung und Persönlichkeit ihn befähige, am Nil die Ordnung wieder herzustellen, und dies sei Herr Gifford. Wenn er nach Kairo entsandt wird, so sei nach die Möglichkeit gegeben, England vor unauslöschlicher Schmach und Aegypten vor dem Ruine zu bewahren. Die Zeit dränge aber und es sei keine Stunde zu verlieren.

Zu der am 18. d. Mts. anlässlich der Großjährigkeitserklärung des russischen Großfürsten-Thronfolgers im Winterpalais stattfindenden Beerdigung derselben werden laut Hofansage die Hofkammern, das diplomatische Corps, die Staatswürdenträger, die Generalität und die Offizierskorps erscheinen. Am 19. Mai empfängt der Großfürst-Thronfolger im Anstichhof-Palais die Gratulationen des diplomatischen Corps und findet sodann im Winterpalais Gala-tafel statt.

An der vorgestrigen Sitzung des nordamerikanischen Senates wurde eine Resolution eingebracht, in welcher eine Enquete darüber beantragt wird, ob die Fallissements der Nationalbanken Gesetzesverletzungen seitens der Leiter dieser Institute zuzuschreiben ist. Außerdem wurde eine Resolution eingebracht, welche dahin geht, Börsenspekulationen seitens der Nationalbanken zu verhindern.

Zur ägyptischen Lage wird telegraphisch gemeldet: Kairo, 15. Mai. Die Kommission für die Reform des Justizwesens lehnte in ihrer heutigen Sitzung den Antrag ab, Vertreter von Mächten zweiten Ranges für erledigte Posten bei dem Appellhof in Alexandria zu ernennen. Der Delegirte Belgiens protestirte gegen diesen Beschluß und verließ die Sitzung, die Delegirten der anderen Mächte zweiten Ranges nahmen weiter an den Beratungen Theil. — Der Muftir von Berber ist dahin verhandigt worden, daß ihm keine Verhaftungen gestat-

Netz, der Rom durch seine Lage auf sieben Hügeln eigen ist, dazu trat als mächtig wirkender Faktor die Bevölkerung. Ernst v. Haidhausen verkehrte mit den deutschen Künstlern, die in Rom jederzeit eine so zahlreiche lebenslustige Kolonie bilden, aber er suchte und fand auch Eingang in die Familien der Eingewohnten Roms und machte sich mit Vorliebe in Häusern des kleinen Bürgerthandes heimlich. Er skizirte und malte, seine Mappen füllten sich mit Entwürfen aller Art, aber zur Ausführung kam er nicht. Mehr und mehr trat der Maler in den Hintergrund und der Kunstsammler und Alterthumsforscher bildete sich in ihm heraus, ein Alterthumsforscher freilich, dem sein Studium den Blick nicht trübte für das, was das frisch pulsirende Leben Schönes hervorbringt. Sein Auge hing mit Entzücken an den herrlichen Formen, der klassischen Schönheit der römischen Frauen, und die stolzen Schönheiten, welche er bewunderte, fanden dem schönen blonden Deutschen oft Blitze zu, welche das süßeste Glück zu verheßen schienen.

Nur Eine that dies nicht, Marietta, die Tochter des Steinsehneiders Bernini, eines großen Kenners antiker Münzen, Steine und Gemmen, zu dem Haidhausen oft ging, um seine Sammlungen zu sehen und seinen Rath über neue Funde einzuholen. Während er mit dem Vater sprach, suchten seine Augen die dunklen, von langen Wimpern verschleierten Augen der Tochter, aber abweisende, fast feindliche Blicke begegneten ihm, und doch konnte er nicht glauben, daß sie ihm abhold sei. Das Kacheln des Mundes, ein Schmachten und Seufzen, das die blühenden Lippen zu schnellen Schritten, redete eine ganz andere Sprache.

Und eines Tages, als er Marietta allein traf, wagte er ihre Hand zu ergreifen und ihr in den weichen Lauten ihrer Muttersprache, die er völlig beherrschte, seine Liebe zu gestehen. Mit Heftigkeit stieß sie ihn zurück, um in den nächsten Augenblicke seine beiden Hände mit den ihrigen zu umfassen.

„Du liebst mich?“ fragte sie mit fliegendem Athem und zuckelndem Nasenflügel.

„Ach liebe Dich, ich bete Dich an, ich verzehre mich vor Sehnsucht nach Dir.“ Er wollte sie in seine Arme, an seine Brust reifen, wieder stieß sie ihn zurück.

werden können. Für den Fall, daß seine Streitkräfte nicht genügen, um sich gegen die Aufständischen zu halten, ist Muftir autorisirt worden, mit der Garnison den Rückzug anzutreten.

### Deutsches Reich.

Berlin, 16. Mai.

— Der Kaiser empfing gestern Nachmittags auch noch den Kommandeur des 1. Garde-Regiments z. S. Oberst und Flügel-Adjutant v. Lindemann. Abends wußte der Kaiser der Vorstellung im Schaupielhaus bei und empfing nach der Rückkehr von dort im königlichen Palais noch den Besuch des Prinzen Wilhelm, der sich von dem Kaiser vor seiner bald darauf erfolgten Abreise nach Petersburg verabschiedete. Heute hörte der Kaiser zunächst die Vorträge des Polizeipräsidenten und demnachst den des Vice-Ober-Statthalterers v. Rauch und nahm im Weisheit des Gouverneurs und des Kommandanten die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Offiziere entgegen. Mittags hatte der zu den Sitzungen des Herrenhauses hier angemessene Kontrakt Alexis von Hessen die Ehre des Empfanges. Morgen Vormittag genehrt der Kaiser sich zur Verabschiedung des 3. Infanterie-Regiments, der sogenannten Saur-Parade, welche bei den Kommanden neben dem Neuen Palais stattfindet, auf einige Stunden nach Potsdam zu geben. Gestern Nachmittags ertheilte der Kaiser dem Fürsten Bismarck eine Audienz. Heute Nachmittags wurde dem Kaiser der Finanzminister v. Scholz in Audienz empfangen und später wieder der Reichskanzler Fürst Bismarck.

— Der Kronprinz begab sich heute früh vom Neuen Palais aus zu Wagen nach Spandau und besichtigte daselbst in Vertretung des Kaisers das erste Bataillon des Garde-Fuß-Artillerie-Regiments, sowie demnachst das dritte Garde-Regiment z. S. und zuletzt das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth. Von Spandau kehrte der Kronprinz wieder nach dem Neuen Palais zurück.

— Prinz Wilhelm hat gestern Abend seine Reise nach Petersburg angetreten, um dort am 18. d. M. den Großfürsten Thronfolger von Rußland bei dessen Großjährigkeit zu beglückwünschen. Bei der Abreise auf dem Centralbahnhofe in der Friedrichstraße waren der russische Militärbevollmächtigte Generalmajor à la suite Fürst Dolgorucki, der Militär-Attache Oberst von Dabier, sowie sämtliche Sekretäre und Attache's der russischen Botschaft versammelt. Wie wir erfahren, überbringt Prinz Wilhelm persönlich dem russischen Großfürst-Thronfolger den demselben anlässlich seiner Großjährigkeit vom Kaiser verliehenen hohen Orden vom Schwarzen Adler nebst dem en sautoir zu tragenden Großkreuz des Roten Adler-Ordens; Prinz Wilhelm wird diese hohe Auszeichnung auch am 18. d. M. dem Großfürsten persönlich überreichen.

— Der Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, welcher sich vor einigen Tagen in Familienangelegenheiten nach Koburg begeben hatte, tritt heute Abend von dort wieder in Berlin ein und fährt sofort nach Potsdam weiter.

— Der Fürst zu Thurn und Taxis, welcher gestern Mittag einer Einladung der krongründlichen Herrschaften nach dem Neuen Palais gefolgt war, kehrte Abends 6 Uhr von dort wieder nach Berlin zurück. Wie wir erfahren, wird der Fürst in Berlin einen längeren Aufenthalt nehmen.

— Gegen Schluß der heutigen Sitzung des Herrenhauses erschien Fürst Bismarck im Hause. Ansehend ist des Betters halber die Abreise des Fürsten verschoben worden.

— Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, ist mit Gemahlin heute Abend nach München gereist. Der Botschafter wird Ende dieses Monats nach Paris zurückkehren. Während der Abwesenheit des Botschafters

„Nicht Du mich einzig und allein? Wirkst Du mich immer und ewig lieben?“

„Immer, immer und ewig,“ wiederholte er. Sie klammerte sich an ihn, sie umfingerte ich mit ihren Armen, sie legte nach seinem Kusse, und doch riß sie sich wieder los.

„Erführe mich, daß Du nur mich lieben, nichts jümen, nichts denken willst als Marietta. Nie einem anderen Weibe je wieder von Liebe reden willst!“ gebot sie. Er schwur es, schwur es mit ehrlichem Herzen; denn er glaubte an die Allgewalt und Unendlichkeit seiner Liebe.

Eine Zeit lang küßte sich der junge Deutsche wahrhaft beglückt durch die Liebe der schönen Marietta, allmählich jedoch begann er zu empfinden, daß auch Hohenlohe's brüden können. Marietta verlangte nämlich, er solle für nichts mehr leben, für nichts mehr atmen, als für sie allein. Nicht allein, daß er keinen Blick mehr haben sollte für irgend ein lebendiges Weib, es mochte jung oder alt, schön oder häßlich sein, sie war auch eifersüchtig auf die gemalten Madonnen und die gemalten Gestirnen und wollte ihm keine der Stätten besuchen lassen, wo die Denkmäler älterer oder neuerer Kunst ihm das Auge erlaben, Geist und Herz erheben und bezaubern konnten. Sie war eifersüchtig auf jedes Buch, das Ernst zur Hand nahm, eifersüchtig auf das Lächeln, das seine Wangen küßte, eifersüchtig auf die Blumen, deren Duft er einjog. Von Rom, von der Welt sollte Ernesto nichts mehr sehen, hören, empfinden, bewundern als Marietta.

Nun suchte er ihr begreiflich zu machen, daß die Seligkeit des Beisammenseins nicht von der größeren oder geringeren Dauer der Zeit abhängt, daß man in eine kurze Stunde des Glückes so viel zusammenpressen könne, wie Monate und Jahre nicht zu gewahren vermöchten, sie hatte für eine betarrige Lebensauffassung kein Verständnis, nicht nur die Bildung des Geistes, auch die des Herzens seßte ihr dafür. Ebenso wenig begriff sie, daß Ernst neben der Liebe zu ihr noch von anderen Dingen erfüllt sein könne, und jeder Versuch, den er machte, sie für die Wunder der Kunst, für die Schönheiten der Natur zu erwärmen, ihr Auge und Sinn zu öffnen für die erhabene

ungirt Postfachstraf von Bülow als interimistischer Geschäftsträger.

Wie die „Allgemeine Zeitung“ aus Wiesbaden meldet, hat die Prinzessin Luise von Preußen, Nichte Kaiser Wilhelms und Schwester des Prinzen Friedrich Karl, in Wiesbaden, wo sie während der letzten Jahre mit Vorliebe weilte, ein Haus gekauft, um dauernd ihren Wohnsitz daselbst zu nehmen. Ihre Wahl fiel auf die an der Sommersbergstraße gelegene Villenbesitzung des Schriftstellers Hans Wachenhusen, welche für 205.000 M. erworben hat. Wachenhusen beabsichtigt nach Berlin überzusiedeln und sich dort an einem größeren literarischen Unternehmen zu beteiligen.

Der Vorstand des Abgeordnetenhauses war gestern Abend wegen des Baues des neuen Abgeordneten-Hauses wiederum zu einer Sitzung zusammengetreten, zu welcher Geh. Rath Klein-Schmidt zugezogen war. Minister von Puttkamer war amwesend; zu einem definitiven Beschlusse ist es wiederum nicht gekommen; gegen das von der Regierung in Vorschlag gebrachte Terrain an der Dorosthemstraße zeigt sich auf allen Seiten noch dieselbe Abneigung wie bisher.

Der sozialistische Führer, frühere Bildhauer, jetzige Schriftsteller W. Rösiger ist auf Grund des Socialisten-Gesetzes aus Berlin ausgewiesen worden. Er hatte sich namentlich in der letzten Zeit dadurch bekannt gemacht, daß er zu Gunsten Biersch's in 2. meinungigen Wahlkreise wiederholentlich sprach. R. war erst vor Kurzem von Gera, wo er bis dahin seinen Wohnsitz hatte, nach Berlin übergesiedelt.

Die ausgewiesenen beiden Korrespondenten der französischen Blätter, Böke (ober Bötel) und Frey, sind den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge eine Person. Der Journalist Bögel schrieb der genannten Korrespondenz zufolge unter dem Namen „Frey“ seine Korrespondenzen für Pariser Blätter; dadurch ist der Irrthum entstanden, daß zwei Ausweisungen stattgefunden hätten.

Karlsruhe, 16. Mai. Die zweite Kammer hat bei der heutigen Beratung über die landwirthschaftliche Enquete alle auf Minderung der Gerichtskosten, der Anwaltskosten und der Kaufvertragskosten gerichteten Anträge angenommen.

### Dr. v. Kraszewski und Hauptmann a. D. Gentsch wegen Landesverrats vor dem Reichsgericht.

Wierter Tag der Verhandlung.  
(Fortsetzung.)

Präsident Drenthmann eröffnet gegen 9 1/2 Uhr Vormittags wiederum die Sitzung und verliest zunächst zwei Briefe, die Gentsch an Adler am 23. und 26. October 1880 gelangt. Der erste lautet: „Beste Herr! Die 60 Mark habe ich erhalten. Die Instruktion für den General-Intendanten habe ich Ihnen gesandt. Das Magazin kann ich augenblicklich nicht beschaffen. Die Kontrolle ist augenblicklich eine so strenge, daß kein Arbeiter auch nur ein Stückchen Papier mit herausnehmen darf. Wenn Sie mir jetzt 1000 Mark gäben, so wäre ich nicht im Stande, es Ihnen augenblicklich zu beschaffen. Fremde Mächte haben schon 50—600 Mark dafür zahlen wollen; augenblicklich ist jedoch absolut kein Exemplar zu erlangen. Wenn es zu erhalten ist, so bin ich jedenfalls der Erste, der es bekommen wird. Für 120 Mark wird es meiner Meinung nach beschafft werden können; ich will bloß 20 Mark dabei verdienen. Senden Sie also 140 Mark, dann dürfte es sich beschaffen lassen. Ich bin in der Lage, Ihnen auch eine Zeichnung von den neuen Revolvern zu liefern, mit denen demüthig die Kavallerie ausgestattet werden soll. Ferner kann ich Mittheilungen des Ingenieur-Comites liefern. Allerdings darf hierbei der günstige Augenblick nicht wieder verabsäumt werden, es darf nicht wieder gekauft werden.“ — Am 26. October 1880 schrieb Gentsch an Adler: „Beste Herr! Leider vermag ich das Magazin immer

nicht zu beschaffen. Augenblicklich kann dasselbe keine Macht der Erde erhalten, selbst dem Prinzen Wilhelm ist die Zuschuldigung eines Exemplars abgelehnt worden. Allein ich werde es schon erhalten, wenn Sie 150 Mark anlegen wollen. 50 Mark will ich dabei aus meiner Tasche zulegen, denn unter 200 Mark ist es keinesfalls zu beschaffen. Mehr als 50 Mark kann ich nicht verlieren. Aber ich will es Ihnen beschaffen, um Ihrem Auftraggeber zu zeigen, daß ich leistungsfähig bin. Das Ihr Auftraggeber bessere Quellen hat, bezweifle ich. Die Bücher kann ich augenblicklich nicht beschaffen. Ich erlaube Sie aber dringend, die 37 Mark mir sofort telegraphisch zu senden; ich glaube bestimmt, das Geld noch heute zu erhalten.“

Präsident: Was war das für ein Magazin? — Gentsch: Das Löw'sche Magazin, eine Anlage zum Mauer-Gewehr. Dasselbe war vollständig bekannt und längst patentirt.

Major Erffling: Das Löw'sche Magazin war nicht bekannt, sondern ein Geheimniß der deutschen Armee und seine Geheimhaltung im Interesse des deutschen Reiches geboten. — Gentsch behauptet wiederholt, daß das Magazin, von dem er eine Zeichnung gehabt, bereits längst bekannt war. — Präsi.: Sie haben ferner dem Adler ein Reglement für die Geldeverpflegung der deutschen Armee im Kriege gesandt? — Gentsch: Ich habe allerdings das Reglement für die Geldeverpflegung der Truppen im Kriege angeboten, ich habe jedoch ein solches Reglement für den Frieden gesandt. — Präsi.: Im Weiteren haben Sie dem Adler angeboten: Anleitung von Schießversuchen gegen Hartgumpfanzerungen, Anleitung zum Bestreichen von Eisenbahnwagen und Telegraphenleitungen, Anleitung zur Unterbrechung von Eisenbahnfahrten der Kavallerie, die Jelpostbeförderung, Instruktion, betreffend Sprengpatronen und Zünder, eine Instruktion der Verwaltung von königlichen Pulverfabriken, eine Instruktion zur Anlage von Wallgängen u. — Gentsch: Ja wohl, alle diese Sachen habe ich aber bloß angeboten; im Uebrigen sind alle die Sachen nicht fertig gewesen. Die meisten waren längst im Buchhandel zu haben. — Die Gutachten des Kriegsministeriums belagen, daß all diese angebotenen Sachen streng jeterer Natur waren und ihre Geheimhaltung zum Wohle des deutschen Reiches geboten war. — Angell.: Bei den Akten befindet sich eine Rechnung von der Buchhandlung Stankewicz in Berlin, die beweist, daß die Instruktion für die Verwaltung der königlichen Pulverfabrik dort gekauft habe. — Major v. Gopler: Ich muß bemerken, daß allerdings gewisse Schriften im Buchhandel zu haben sind, aber ablos an Offiziere verkauft werden. Wenn dem Angeklagten eine solche Instruktion verkauft worden ist, so ist dies geschehen, weil der Angeklagte sich als preussischer Offizier vorstellte. Der Buchhändler konnte doch wohl auch nicht ahnen, daß ein preussischer Offizier solchen Mißbrauch mit einem solchen Bude machen wird. Ich will noch bemerken, daß die betreffende Instruktion z. B. an Militärbevollmächtigte fremder Staaten nicht verkauft werden darf. Dasselbe Verfahren wird auch bei anderen Sachen, die bloß für die Offiziere der deutschen Armee bestimmt sind, beobachtet. — Der Präsident verliest im Weiteren einen Brief des Gentsch an Adler von Anfang Januar 1882: „Gedreht Herr Adler! Zunächst meine herzlichste Gratulation zum neuen Jahre. Für die überlieferten 25 Mark sage ich Ihnen besten Dank, ich erwarte jedoch bis spätestens zum 16. d. weitere 30 Mark und erlaube Sie, die weitere Schuld in monatlichen Ratenzahlungen in Höhe von 25 Mark abzuzahlen. Ich erlaube Sie aber dringend, mich nicht in Verlegenheit zu lassen und sich nicht wieder in Schwelgen zu hüllen. Ich bin in der Lage, Ihnen ein Programm über Schießversuche und des Weiteren eine Zeichnung über den Mauerbau für die Befestigung Deutschlands zu senden. Ich erlaube Sie aber nochmals, mich nicht in Verlegenheit zu lassen.“ — In einem weiteren Briefe schrieb Gentsch an Adler: „Wenn R. nicht mehr abnehmen will, so muß er doch wenigstens die bestellten Sachen bezahlen.“

Am 18. Januar 1882 schrieb Gentsch an Adler: „Ich bin in der Lage, Ihnen ein Buch über Pulverversuche zu beschaffen. Dasselbe ist jedoch jetzt und unter 900 M. nicht zu erhalten. Die Beschaffung eines solchen Buches wäre das beste Mittel, um mit Aufstand wieder anzuknüpfen.“ — Präsi.: Nun, Gentsch, Sie hatten also 1882 noch die Absicht, mit Aufstand wieder anzuknüpfen? — Gentsch: Das angebotene Buch war im Buchhandel für 12 M. zu haben. Ich habe diesen Brief geschrieben, um endlich einmal Aufstand los zu werden. — In einem weiteren Briefe fordert Adler von Gentsch eine Mittheilung über die Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Zerfallsbarkeit eigener Eisenbahnbrücken. — Am 31. Januar 1882 schrieb Gentsch an Adler: „Beste Herr Adler! Ich war leider gentschig, eine Stellung anzunehmen und kam mich um andere Sachen wenig kümmern. Ich habe auch kein Geld, um mir Material zu beschaffen. Warum haben Sie mich in Verlegenheit gelassen? Sie verdienen Alles, ich habe Sie ja jetzt genug auf die Sache aufmerksam gemacht.“ — Die Sachverständigen befinden, daß all die angebotenen Dinge jetzt waren und nur durch großen Vertrauensbruch in die Hände Unberufener gekommen sein können. Die Geheimhaltung all dieser Sachen lag im dringenden Interesse des deutschen Reiches.

Es wird nunmehr kriminalkommissar Paul (Dresden) vernommen. Dieser berichtet auf Befragen des Präsidenten: Ich bin seit 1878 in Dresden Polizeikommissar und habe nichts wahrgenommen, was darauf schließen läßt, daß Kraszewski jemals mit einer fremden Regierung in Verbindung getreten ist. Ausländer werden in Dresden härter als Inländer beobachtet. Dies ist auch bezüglich des R. geschehen, der von 1863 bis 1869 als Ausländer in Dresden gelebt und erst 1869 seine Angehörigkeit als sächsischer Staatsbürger nachsuchte. Die Personalakten des Kraszewski ergeben jedoch nichts Gewandertes gegen denselben. R. lebte sehr zurückgezogen, es war sehr schwer Zutritt zu ihm zu erhalten. 1879 wurde in der in Dresden bestehenden Druckerei des R. ein lithographisches Buch gedruckt. Anlässlich dessen wurden wir von der Gumbinner Polizeibehörde auf R. auf-

merksam gemacht. Seit dieser Zeit wurde er ziemlich streng überwacht. 1879 erhielten wir eine Zuschrift aus Posen mit der Mittheilung, daß R. mit einem dort wegen politischer Untriebe angeklagten Kaszielski in Verbindung stehe. In einem von Kraszewski an Kaszielski gerichteten Briefe lebte jedoch Erterer jede Verbindung mit diesem ab. Im Jahre 1880 kam Adler nach Dresden. Wir wurden benachrichtigt, daß Adler verdächtig sei, mit einer fremden Macht in Verbindung zu stehen. Wir überwachten in Folge dessen den Adler sehr scharf, vermochten jedoch auch bezüglich dessen nichts Verdächtiges zu bemerken. So viel fest ist, mit Militärpersonen hat weder Adler noch Kraszewski verkehrt. Ob Adler mit Kraszewski verkehrt, weiß ich nicht; dagegen hat Gentsch viel bei Kraszewski verkehrt.

Angellager v. Kraszewski bemerkt auf Befragen des Präsidenten: Adler hat mich nur selten besucht. Er kam nur, wenn er etwas zu bringen hatte, und hielt sich alsdann auch immer nur sehr kurze Zeit bei mir auf. — Es werden hier eine Anzahl Briefe verlesen, die Adler an Gentsch geschrieben. In diesen bemerkt Adler u. A.: „Ich hätte eine solche Handlungsweise von Ihnen nicht ermartet. Ich glaube immer, es gäbe noch eine gewisse Spigbüchse-Geheimlichkeit, aber auch diese scheint bei Ihnen nicht zu finden zu sein. Sie verlangen fortwährend Geld und schicken lauter lausige Dinge. Ich habe jetzt erst wieder 6 Jahre Arbeiten auf einmal zurückbekommen, weil es längst bekannte Sachen, wörtliche Abschriften aus Jedermann zugänglichen Instruktionen, militärischen Zeitschriften u. s. w. sind. Wenn Sie einmal wirklich etwas Secretes haben, dann verlangen Sie einen horrenden Preis. Was ich nun machen werde; nun warten Sie es ab, ich lasse mich von Ihnen nicht länger blipieren, ich habe lange genug Geduld gehabt.“ In einem weiteren Briefe heißt es: „Ich bin in größter Geldverlegenheit und Kraszewski lehnt alle meine Forderungen ab. Ich werde nun keine Rücksicht mehr nehmen. Ich habe von R. 1200 Thaler zur Begründung eines neuen Unternehmens verlangt, dieser hat mir jedoch gar nicht geantwortet. 1200 Thaler ist gewiß eine sehr billige Forderung. Nun, ich werde jetzt eine Broschüre über das Leben und Wirken Kraszewski's herausgeben, für die mir jeder Buchhändler bedeutend mehr als die geforderte Summe zahlt.“ In einem anderen Schreiben des Adler heißt es: „Sie scheinen sich immer noch nicht herbeilassen zu wollen, mir Korrespondenzen zu liefern. R. scheint Ihnen mehr zu beschaffen. Nun, Sie jomohl als auch R. sollen mich kennen lernen. Die Briefe, die ich in den Händen habe, dürften für die preussische Regierung einen hohen Werth haben; sie werden mir hoffentlich viel Geld einbringen. Ich sehe auch nicht ein, weshalb ich noch länger Rücksicht nehmen soll.“

Angell.: Aus diesen Briefen geht doch zur Genüge hervor, wie schwer es mir war, den Adler los zu werden. Anlässlich dessen habe ich ihm all die heute verlesenen Briefe geschrieben. Ich wollte ihn düpien und habe ihm von dem Momente ab, wo ich wußte, daß er ein Agent der österreichischen und russischen Regierung ist, absolut nichts mehr gegeben, was ich irgenwie für selbst hielt. Da ich ihn gar nicht los werden konnte, bot ich ihm schließlich ein Buch für 900 M. an, das ich beim Buchhändler für 12 M. gekauft hatte. Ich erlaube nun aber dem Herrn Präsidenten, den Hrn. Dr. v. Kraszewski fragen zu lassen, ob ich mich ihm irgenwie aufgebrängt habe? — Kraszewski verneint diese Frage. — Auf Befragen des Präsidenten erklären sich Kraszewski und sein Verteidiger damit einverstanden, daß die Anlage gegen R. auf Grund des § 49 a des Strafgesetzbuchs, wegen Aufforderung zum Landesverrat, begangen in den im Juli 1879 von R. an Adler gerichteten (am ersten Verhandlungstage zur Verlesung gelangten Briefen) erneuert werde.

Es gelang nunmehr der Anklagepunkt, betreffend den von Gentsch begangenen Verbruch des Landesverrats zur Verhandlung. Der Zeuge Photographie-Gesamnt, ehemals Unteroffizier im Garde-Bonier-Bataillon in Berlin, war bei Gentsch als Zeuher engagirt. Im Mai 1881 beauftragte Gentsch den Gesamnt, sich die Verträge, die auf dem Czereplerage des Eisenbahn-Regiments in Berlin mit streng sekretirten Sturmgewehren angefaßt wurden, anzusehen. Dieser Gewerjeryap ist ihm einem hohen Jaum ungenen, um die Uebungen der Beobachtung zu entziehen. Gesamnt beobachtete die Uebungen, die in Gegenwart des Kaisers stattfanden, durch die Spalten und Klüföder des Zaunes, entwarf alsdann sofort Zeichnungen von dem Geschehen und gab dem Gentsch die erforderlichen Erläuterungen.

Am folgenden Tage bot Gentsch dem Adler „sehr wichtige secrette Sachen über die zur Einrichtung gelangenden Sturmorrüchtungen“ für 200 M. an. Da jedoch damals die Geschäfte mit Aufstand bereits ins Stocken gerathen waren, so wurde diese Offerte nicht acceptirt. — Auf Antrag des Ober-Reichsanwalts wird für die Behandlung über diese Angelegenheit die Öffentlichkeit ausgeschlossen. — Nach etwa zweistündiger geheimer Sitzung wird die Verhandlung gegen 2 Uhr Nachmittags auf morgen (Freitag) Vormittag 9 Uhr vertagt.

Leipzig, 16. Mai. Heute um 9 Uhr begannen die Verhandlungen des Reichsanwalts Treplin beantragt das Schuldloß gegen Kraszewski und Gentsch im Sinne der Anlage in vollem Umfang, kitter bei Gentsch mildeberne Umstände anzuführen und beantragt gegen Gentsch 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, gegen Kraszewski 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Leipzig, 16. Mai. Reichsanwalt Samter als Verteidiger des Angeklagten Gentsch plaidirt für Nichtschuld seines Klienten, mit Ausnahme zweier Fälle; Justizrat Saul beantragt Freisprechung Kraszewski's, eventuell Aufnahme mildeberner Umstände. Ober-Reichsanwalt v. Sedendorf hält die Anlage aufrecht; es komme nicht auf die absolute, sondern auf die relative Geheimhaltung der betreffenden Nachrichten an. Das Urtheil wird Montag Mittag 12 Uhr verkündet werden.

Beamtenthätiger Redakteur: Albert Zinich in Halle.

# J. LEWIN

Gros & detail.

4. Markt 4. Halle a. S. 4. Markt 4.

Feste Preise.

Manufactur-, Modewaaren, Confection, Seidenstoffe,  
Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Gardinen, Flanelle, bedr. Möbelstoffe.  
**Wäsche-Fabrik.**

Die Firma beehrt sich, auf ihre großartigen Sortimente **Kleiderstoffe, Gardinen, fertiger Damen- und Kinder-Mäntel** aufmerksam zu machen und besonders auf nachstehende **Specialitäten** wegen ihrer **staunenswerthen Billigkeit** hinzuweisen.

## Kleiderstoffe

selbst die billigsten Qualitäten sind auf ihre Haltbarkeit sorgfältig geprüft.

**Neuheit !! Fil à Fil**, solides, elegantes Gewebe in zwanzig Dispositionen, 110 cm breit, pr. Meter 1,00, 1,20, 1,50, 1,75 und 2,00.

**Croisé, Beige Foule**, solides Gewebe in zehn beliebigen Mischungen, pr. Mtr. 40, 50 u. 60 Fig.

## Gardinen

in hundert neuen Dessins.  
104 breit Meter 30 Fig.  
84 breit Meter 35 Fig.  
Zurückgekehrte Stücke und Reste  
bedeutend billiger.

## Regen-Mäntel Sommer-Umhänge

in blau, braun, olive, grün,  
schwarz, taubengrün  
in enormer Auswahl  
von 7 M. an.

von den einfachsten  
bis zu den elegantesten  
von 7 M., 9 M.,  
12 M., 15 M., 18 M.  
und 24 M.

Kinder-Paletots in jeder Größe und Ausführung von 2 M. 50 Fig. an.



### Gartenschläuche

bester Qualität, von vorzüglicher Haltbarkeit empfehle ich nebst den dazu gehörigen Beschraubungen, Spritzmündstücken u. dgl. Alte Schläuche werden zur Reparatur übernommen.

**Ferdinand Dehne**,  
gr. Steinstraße 15.

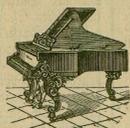
**Besten gemahl. Zucker**,  
à Fund 30 Fig.,  
bei 10 Fund entsprechend billiger.

**Otto Pallas**,  
Sophienstraße 8.

**Paul Pallas**,  
alter Markt 20.

**Frauzbraunwein mit Salz**, in chemischer Lösung, gegen Reizen, Rheumatismus u. dgl.  
**Frauzbraunwein mit Meinsöl**, die Kopfhaut reinigend und die Kopfschuppen, sogen. Kopfflechten beseitigend,  
**Kleienwurzelöl**, selbst bereitet, sehr wertvoll für den Haarwuchs,  
**Leberthran**, selbst gereinigt, empfiehlt  
**Joh. Büdelfeldt**, Mannschesstraße 24.

**Desinfectionsmittel**  
aller Art empfiehlt zur geeigneten Abnahme  
**Louis Voigt**,  
gr. Ulrichstraße 16.



### F. Voretzsch,

Musikdirector,  
Halle a. S., Wilhelmstraße 5.  
Resonator-System Kaps, Feurich etc.  
Kreuzs. Pianos 450-1350 M.,  
Flügel 1200-3600 M.



### I. Etage. Gebr. Sernau. Gr. Ulrichstr. 52.

Wir offeriren  
in Detail zu streng festen  
**Engros-Preisen**

jämmtliche Neuheiten in  
**Frühjahrs- und Sommer-  
Paletots,**

Umhängen, Dollmans, Visites, Mantelets  
und Brunnen- u. Regen-Mänteln  
in elegantester und bester Ausführung,  
billiger, mittel und hochfeiner Genre.

**Kinder-Regen- und Sommer-Mäntel**  
in tausendfacher Auswahl!

NB. ca. 500 Stück vorjährige  
**Kindermäntel**  
in allen Größen per Stück  
Mk. 2,50, 3,00 und 4,00.



### I. Etage. Gebr. Sernau. Gr. Ulrichstr. 52. Export. Engros.

Für Touristen empfehle:  
**Feldflaschen!**  
**Blaidriemen!**  
**Pflanzenpressen!**  
**Compass!**  
**Seisenbücher u.**

in größter Auswahl äußerst preiswürdig.  
**Albin Hentze**, Schmeerstr. 39.

### Uhrketten

in Plaque, Zalmi, Nidel, vernickelt,  
Stahl u. empfiehlt in brillanter Auswahl  
zu billigen Preisen  
**Albin Hentze**, Schmeerstr. 39.

**Enthaarungsmittel**  
entfernt spurlos alle lästigen Haare  
Bergmann & Co.  
Derbt bei **Albin Hentze**, Schmeerstr. 39,  
und **B. Rosenblatt**, Schmeerstr. 36.

**Keine Wanzen mehr!**

**Apoth. Bennemann's Koryfon**  
vertilgt sofort radikal alle Wanzen und deren  
Brut, sowie alles Ungeziefer, à Fl. 50 ð  
nur echt bei  
**Albin Hentze**, Schmeerstr. 39.

**Camphor,  
Mottenpulver,  
Naphthalin,**

echt  
**Persisch. Insektenpulver**  
in frischen, kräftigen Qualitäten  
empfiehlt die  
**Drogen- u. Farben-Handlung**  
**Louis Voigt**,  
gr. Ulrichstraße 16.

Für den Inzeratenteil verantwortlich:  
M. Uhlmann in Halle.

Expedition im Waisenhanse. — Buchdruckerei des Waisenhanse in Halle a. d. S.

(Hierzu eine Beilage.)

